

Bridge: Eine Sprache für sich?

Wer schon einmal am Rande eines Bridge-Tisches gestanden hat, kennt das Gefühl: Da wird in Codes kommuniziert, die Eingeweihten eine fast telepathische Verständigung ermöglichen. „1 Karo“, „Kontra“, „Michaels“ – sprechen Bridgespieler eine eigene Sprache?

Die Sprachwissenschaftlerin Nicole Dehé von der Universität Konstanz ist dieser Frage nachgegangen und kommt zu einem überraschenden Ergebnis: Bridge ist zwar eine hochspezialisierte Form der Kommunikation, aber keine eigenständige Sprache.

Warum Bridge so speziell wirkt

Das Besondere am Bridge liegt in seiner extremen Effizienz. Mit nur 38 möglichen Ansagen – den Zahlen 1 bis 7, vier Spielfarben plus Sans Atout, ergänzt um Passe, Kontra und Rekontra – verständigen sich Partner über komplexeste Spielsituationen. Jede Kombination kann dabei mehrere Bedeutungen haben, abhängig vom Kontext und den vereinbarten Konventionen.

Ein „2 Treff“ etwa kann bedeuten: Semiforcing des Eröffners, Umwegreizung nach Oberfarb-Eröffnung, beide Oberfarben in der Gegenreizung oder eine Frage nach der Eröffnungstärke – um nur einige Varianten zu nennen.

Bridge folgt den Regeln natürlicher Sprachen

Faszinierend ist, wie Bridge linguistische Prinzipien anwendet, die wir aus normalen Sprachen kennen:

Wortbildung: Aus Erfindernamen werden Konventionen (Blackwood, Jacoby, Stayman), ähnlich wie Mercedes nach Mercédès Jellinek benannt wurde.

Lehnwörter: Begriffe wie „Cœur“ (französisch für Herz) oder „Marriage“ wurden direkt übernommen.

Akronyme: NUF (Neue Unterfarbe Forcing) oder kreative Bildungen wie ASTRO (nach dem Erfinder Allinger Stern-ROsler).

Bedeutungswandel: Vertraute Wörter bekommen neue Bedeutungen – „ducken“ heißt nicht mehr sich klein machen, sondern niedrig abwerfen trotz höherer Karte.

(Fortsetzung nächste Seite) →



Zur Person

Nicole Dehé ist promovierte und habilitierte Sprachwissenschaftlerin und hat seit 2010 eine Professur für Allgemeine Sprachwissenschaft an der Universität Konstanz inne. Sie hat im In- und Ausland gelehrt und geforscht, z. B. in Leipzig, Berlin, London, Reykjavík und Konstanz. Ihre Forschungsergebnisse erscheinen in renommierten Fachzeitschriften und Verlagen. Neben ihrer Professur gehörte sie 3 Jahre dem Rektorat der Universität Konstanz an, war stellvertretende Rektorin und als Prorektorin zuständig für Internationales und Gleichstellung. Sie war im Vorstand mehrerer internationaler Universitätsverbände. Nicole Dehé spielt seit 6 Jahren Bridge und ist Vorstandsmitglied des Bridgeclub Konstanz e. V.

Was Bridge zur „Nicht-Sprache“ macht

Der entscheidende Unterschied: Bridge nutzt das Vokabular und die Grammatik bestehender Sprachen und erweitert lediglich die Bedeutungen. Bridge-spieler:innen müssen keine neue Sprache lernen, sondern nur zusätzliche Bedeutungen bekannter Begriffe.

Außerdem fehlt Bridge ein zentrales Element natürlicher Sprachen: die Intonation. Wie viel bedeutungsreicher wäre ein gesprochenes „3 Sans Atout“ mit fragender, bestimmter oder zweifelnder Satzmelodie?

Das Fazit der Expertin

Bridge ist eine außergewöhnliche Form der Kommunikation – präzise, effizient und für Außenstehende rätselhaft. Aber es bleibt eine spezialisierte Anwen-

dung bestehender Sprachen, nicht eine eigenständige. Für alle, die tiefer in die linguistischen Feinheiten dieser faszinierenden Kartenspiel-Kommunikation eintauchen möchten, lohnt sich die Lektüre der vollständigen Analyse von Nicole Dehé, die als Professorin für Allgemeine Sprachwissenschaft und passionierte Bridgespielerin beide Perspektiven perfekt vereint.

Dieser Artikel basiert auf der sprachwissenschaftlichen Analyse „Sprechen Sie BRIDGE?“ von Prof. Dr. Nicole Dehé, Universität Konstanz. Den vollständigen Text mit detaillierten linguistischen Betrachtungen der Bridge-Kommunikation finden Sie auf unserer Webseite bei „Projekt Zukunft“.